



Edward O. Wilson. *Die Einheit des Wissens.* Berlin: Siedler Verlag, 1998. 442 S. DM 49.90, gebunden, ISBN 978-3-88680-620-1.



Reviewed by Guido O. Kirner

Published on H-Soz-u-Kult (November, 1998)

Der biologische Gral des Wissens

"Der menschliche Geist hat sich so entwickelt, dass er an Goetter glaubt, nicht an Biologie." Daraus entsteht das "spirituelle Dilemma der Menschheit, dass unsere genetische Entwicklung dafuer gesorgt hat, dass wir an eine bestimmte Wahrheit glauben, aber eine andere entdeckt haben." Diese Aeusserungen fassen knapp das unterschwellige Grundproblem zusammen, welches das neue Buch des an der Harvard-Universitaet lehrenden Biologen und beruehmten Entomologen (Ameisenforscher) Edward O. Wilsons durchzieht. Der deistische Humanist - so sieht sich Wilson selbst - glaubt im wahrsten Sinne des Wortes an die Wissenschaft. Sie ist fuer ihn die "kuehnste Metaphysik des modernen Zeitalters" und zugleich die "Basis fuer eine wahrhaft demokratische globale Kultur". Schon dadurch wird deutlich, dass es Wilson weniger um eine optimistische Suche nach der "Weltformel" geht, als um die Kreation eines neuen rationalen Mythos aus der "materialen Geschichte des Universums und der Spezies Mensch". Das Epos von der "natuerlichen Einheit allen Wissens" wird in seiner modernen Variante

zunehmend in der Sprache der Evolutionsgenetik erzahlt.

Man darf Wilson deshalb keine positivistische Religionskritik unterstellen. Sie ist auch kein "Opium fuer das Volk". Vielmehr ist nach seiner Ueberzeugung der Mensch sogar genetisch religios veranlagt, weil er sich im Verlauf der Evolution zu einem Wesen entwickelt hat, das ohne Mythos nicht leben kann und das Gefuehl haben muss, dass es einen hoeheren Sinn fuer alles gibt. Das empirische Wissen ueber die Religion liegt nahe, "dass das Gehirn eine Maschine ist, die nur zu Ueberlebenszwecken konstruiert wurde und nicht, um sich selbst zu verstehen ... Ihre Anpassungsfahigkeiten [tausender Generationen] fanden sich eher durch Mythen und Selbsttaeuschungen, Stammesidentitaeten und Rituale, als durch die Suche nach objektiver Wahrheit."

Auch moechte er nicht als fortschrittsglaeubig gelten, wenn darunter die Annaeherung an ein festgestecktes Ziel im Sinne einer vom menschlichen Verstand hergestellten Absicht gemeint ist, denn die Evolution kenne keine festgesteckten Ziele. Wenn damit aber die Entwicklung von im-

mer komplexeren und kontrollfähigeren Organismen und Gesellschaften mit zumindest erkennbaren Abstammungslinien und der ständigen Möglichkeit von Regressionen verstanden wird, dann ist für ihn evolutionärer Fortschritt eine offensichtliche Realität.

Bevor man also das Buch mit dem abfälligen Stigma der gängigen Vorstellungen eines scientistischen, fortschrittsgläubigen und evolutionistischen Biologismus oder gar Rassismus behaftet, sollte man es lesen. Nicht nur, weil Schubladen denken meist zu kurz greift, sondern auch, weil Wilson ungeachtet der Tatsache, ob man seinen Hauptthesen beipflichtet, ein provokantes, mutiges und faszinierendes Buch geschrieben hat.

Provokant wirkt so manche Polemik, die sich wohl auch aus seiner persönlichen Biographie erklären lässt. Seine Auseinandersetzung mit der theistischen Religion, welche sich immernoch mit "Vorstellungen eines Volkswissens aus der Eisenzeit" belastet, sollte vor dem Hintergrund seiner Herkunft aus dem strenggläubigen baptistischen Milieu der USA gesehen werden. Seine Abneigung gegen die postmoderne Philosophie hingegen - insbesondere gegen die Grammatologie Derridas, die er als fragmentarisches, banales und zugleich phantastisches Gegenteil von Wissenschaft mit der Inkohärenz von Träumen brandmarkt - sowie gegen neue Arbeitsbereiche und Denkschulen im Rahmen der postmodernen akademischen Industrie hat wahrscheinlich einerseits etwas mit den Eigenheiten der amerikanischen Universitätslandschaft zu tun, "wo sie wie Pilze aus dem Boden schossen", andererseits mit ihrer als politisch-ideologisch empfundenen Ignoranz vor den Erkenntnissen der Hirnforschung, Evolutionsbiologie, experimentellen Psychologie sowie Soziobiologie.

Mutig ist das Buch schon deswegen, weil jemand den viel zu seltenen Versuch gewagt hat, ein über sein eigenes Spezialgebiet hinausgehendes und auch für den naturwissenschaftlichen Laien verständliches Buch zu schreiben, dabei in

neueste Forschungsbereiche einführt, ohne dass man den Eindruck gewinnt, mit populärwissenschaftlichen Plattheiten abgepeist zu werden.

So ist es dann auch faszinierend, in die Welt der Gene, der Nucleinsäure- und Aminosäurecodes, der Proteine, der Allele, der Neuronen, Neuriten und Dendriten, der Neurotransmitter, der Pheromone etc. einzutauchen, wenn dabei gleichzeitig von der Funktionsweise unseres Gehirns und damit unseres Verstandes, Bewusstseins, Gedächtnisses, Träumens, der Reziprozität von Körper und Geist, der Einheit von Emotion und Vernunft, - letztendlich von unserem 'Ich' die Rede ist. Ihm gelingt es dabei meisterhaft das Gefühl hervorzurufen, dass es kaum mehr legitim erscheint, eine philosophische Erkenntniskritik oder sozialwissenschaftliche Handlungstheorie ohne Rückkopplung an die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung zu vertreten. Freilich übersieht er dabei beflissen, dass dies längst geschieht, sind doch seine Gegner äußerst einseitig gewählt.

Aber auch hier sollte Wilson nicht missverstanden werden, denn er vertritt keinen evolutionsbiologischen Determinismus des menschlichen Denkens. Diesen kann es seiner Ansicht nach gar nicht geben, zumindest nicht im Sinne eines Kausalprinzips analog zu den physikalischen Gesetzen. Was Wilson aber einklagt ist die Berücksichtigung der materialen bzw. physiologischen Grundlagen unseres Denkens. Nur Verreckte und eine paar konstruktivistische Philosophen könnten bestreiten, dass außerhalb des Kopfes eine von uns unabhängige Welt existiere. Innerhalb des Kopfes existiere eine Rekonstruktion dieser Realität, basierend auf Sinnesreizen und selbstentworfenen Vorstellungen, die den Verstand formen, und keine unabhängige Entität im Gehirn. Das Gehirn sei aus evolutionsbiologischer Sicht eben "nur zufälligerweise imstande, die Welt besser zu verstehen, als es für das Überleben notwendig ist".

Aber gerade in dieser Aussage liesse sich m. E. ein wahres "Wunder" der Evolution erkennen, heisst es doch an anderer Stelle, dass sich die biologische Leistungsfähigkeit einer Lebensform gemäss der natuerlichen Auslese nur so lange entwickle, bis die Tauglichkeit des Organismus fuer die Niesche, die er ausfuellen soll, maximiert ist, und nicht einen Schritt weiter, so dass er zum Zweck der differenzierten Ueberlebens- und Reproduktionsfaehigkeit nur mit dem dafuer notwendigen ausgestattet wird. Bleibt also die Frage, wieso die Lebensform homo sapiens, jener schmalnasige Altweltaffe, die Faehigkeit entwickelt hat, ueber sich und den Sinn des Lebens nachzudenken? Eine mir einsichtige und schlues-sige Antwort hat mir Wilsons Buch auf diese Frage nicht geben koennen.

Wilson's eigentliches Anliegen ist jedoch der buchstaebliche "Zusammensprung" des Wissens bzw. die Vernetzung der verschiedenen Wissensbereiche, zumal der sich gegenseitig entfremdeten Natur- und Geisteswissenschaften. Verkuerzt handelt es sich dabei um die Vorstellung, dass auf der methodologischen Basis des naturwissenschaftlichen "Reduktionismus" die verschiedenen Wissenschaftsbereiche in ein "konzentrisches Denken" einmueden sollen, welches es ermoe-glicht, von jedem gedanklichen Standpunkt aus disziplinuebergreifend (sein Kampf gilt dem fragmentierten, atomisierten professionellem Sach-verstand) ein einheitliches Weltbild vom Menschen und der Natur zu rekonstruieren. Dazu muessen die verschiedenen Ebenen von Raum, Zeit und Komplexitaet in ihrer kausalen Interaktion miteinander verknuepft werden, so dass hierarchisch strukturiert von den Genen ueber die Zellen zum Gewebe bis schliesslich in das Gehirn und zum Verhalten ihre wechselseitige Bedingtheit und damit Einheit nachvollzogen werden kann. Der Schluessel zum "Gral" dieser "Einheit des Wissens" sind fuer Wilson die neuen, wenn auch noch unzureichenden Entdeckungen der Hirnforschung. Er gibt zu, dass er seinerseits groesstenteils noch "Lueckenforschung" betreibt,

doch laegen bereits genug Ergebnisse vor, um die gemeinsame Grenze der zwei Wissenskulturen zu ueberschreiten und auf Basis der empirisch-naturwissenschaftlichen Forschung zu verbinden.

Um die Bruecke von der Natur zur Kultur zu schlagen, vertritt Wilson das Konzept der "genetisch-kulturellen-Koevolution" und der "epigenetischen Regeln". Es beruht auf der Ueberzeugung, dass der genetischen Evolution durch das Menschengeschlecht das Parallelgleis einer kulturellen Evolution hinzugefuegt wurde und beide Evolutionsformen miteinander verbunden sind, wobei die "Kultur vom kollektiven Verstand erschaffen wird und jeder einzelne Verstand seinerseits das Produkt des genetisch strukturierten menschlichen Gehirns ist. Gene und Kultur sind daher untrennbar, jedoch flexibel und bis zu einem gewissen Grad unbestimmt, miteinander verbunden. Die Gene legen die sogenannten "epigenetischen Regeln" fest, d.h. "die Regelmassigkeiten bei der Aufnahme von Sinnesreizen und bei der geistigen Entwicklung, welche zum Erwerb von Kultur animieren und diese kanalisieren. Kultur traegt zur Bestimmung bei, welche dieser prae-skriptiven Gene ueberleben und sich von einer Generation zu naechsten vermehren. Erfolgreiche neue Gene veraendern die epigenetischen Regeln von Populationen und die veraenderten epigenetischen Regeln wirken sich wiederum auf die Richtung und die Effektivitaet der zum Erwerb von Kultur noetigen Kanale aus."

Auf Grundlage dieses Konzeptes betreibt Wilson nach einer Einfuehrung in die Soziobiologie, d.h. der genetischen Grundlagen menschlichen Verhaltens (kulturelle Universalien), eine "Archaeologie der epigenetischen Regeln" in den Gebieten der Sozialwissenschaft, Kunst/Interpretation und schliesslich Religion/Ethik.

Dabei stoesst der fachfremde Leser auf allerlei Interessantes, dass zu weiterer Vertiefung anregt, wenn auch zugegebenermassen mit skeptischen Vorbehalten, wenn etwa z.B. von einem genetisch fundierten Hang zur Vertragsbildung, von

"aesthetische Universalien" in der Kunstinterpretation, noch erstaunlicher vom "Moralisintinkt" oder den "Altruismusgenen" als Reproduktionsvorteil die Rede ist. Nachvollziehbarer ist die Aufforderung, dass es einmal Zeit waere oekonomi-sche Theorien auf die Grundlage des "primitiven Denkens" (C. R. Hallpike) zu stellen als von einem rational choice Ansatz auszugehen. Ich werde aber das Gefuehl nicht los, dass mit der Hyothese von den "epigentischen Regeln", wenn auch auf faszinierende Weise und mit zahlreichen interes-santen Ausfuehrungen und Exkursen, nichts an-deres erzaehlt wird, als dass der Mensch in seiner kulturellen Interaktion auch ein biologisches, auf physiologischen Prozessen basierendes Wesen ist. Wer damit keine Probleme hat, wird sich von der teilweise pointierten Rhetorik nicht beeindruckt lassen.

Uebrigens scheint Wilson selbst vom Einheitsprinzip in den Naturwissenschaften ueberzeugt zu sein, wobei sich doch zumindest seit Einsteins Relativitaetstheorie, Bohrs Begriff der Komple-mentaritaet und Heisenbergs Unschaerferelation die umstuerzende Wende zum relationalen Cha-rakter der physikalischen Erkenntnis vollzogen hat. Auch in den Naturwissenschaften existieren heute anscheinend unterschiedliche "Weltbilder".

Zum Schluss koennen wir aber getrost noch einige Lehren mit auf den Weg nehmen: Der "ide-ale Wissenschaftler denkt wie ein Dichter, arbei-tet wie ein Buchhalter und schreibt ... wie ein Journalist; Er "muss gescheit genug sein, um er-kennen zu koennen, was getan werden muss, darf aber nicht so gescheit sein, dass er sich dabei langweilt."; Ein "exakter Beweis ist das, was einen uneinsichtigen Menschen ueberzeugt."; "Wir er-trinken in Information und duersten nach Ein-sicht. Die Welt der Zukunft wird von Synthetisie-ern beherrscht werden."

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Guido O. Kirner. Review of Wilson, Edward O. *Die Einheit des Wissens*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 1998.

URL: <https://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=16083>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-Noncommercial-No Derivative Works 3.0 United States License.